

Sera: MM

Mittheilungen

des

historischen Vereines

für

Steiermark.

Herausgegeben

von dessen Ausschusse.

Viertes Heft.

Mit zwei Tafeln Abbildungen.

Gratz, 1853.

In Commission bei August Hesse.

Archäologische Beiträge

von

Eduard Pratoberyera.

I.

Celtische Antiken im Schlosse Freudenau nächst Mureck.

Im Jahre 1830 wurde auf der zur Stadt Radkersburg gehörigen Ziegelschlagerei ein sehr bedeutender Fund an Alterthümern gemacht, von welchen gegenwärtig mehres im Besitze des Herrn Grafen von Plas zu Freudenau sich befindet.

Ob es eine Gießstätte gewesen oder ein Grabhügel, welcher diese Antiken barg, läßt sich jetzt nach dem Verlaufe von 23 Jahren unmöglich ermitteln. Muchar hat leider in seinem altceltischen Norikum *), so wie in seinem römischen Norikum (Graz 1825) nirgends die celtischen im Lande vorgekommenen Alterthümer besprochen; erst in seiner Geschichte des Herzogthums Steiermark erwähnt er im Anhange dergleichen, und darunter auch der Radkersburger, aber in einer Weise, daß man sich darnach keine Vorstellung von den Gegenständen machen kann; ja er läßt ganz unbestimmt, welchem Volke sie zuzuschreiben seien. Und doch hätte ihn seine tiefe Gelehrsamkeit sowohl als seine sonstigen Verhältnisse ganz besonders begünstiget, dieses in unserm Norikum noch ganz unbebaute Feld in Angriff zu nehmen. Aber er berücksichtigte fast nur die Römersteine und deren Inschriften, und so bestänenswerth die Masse von Citaten ist, welche wir über Celten und Norikum in seinen Werken finden, so wenig spricht er sich über die Antiken dieses Volkes aus, welche doch, die Münzen ausgenommen, im Lande fast eben so häufig als die römischen vorkommen.

Herr Kanonikus Dr. Nobitsch bei Besprechung des merkwürdigen Fundes zu Strettweg nächst Judenburg im dritten Hefte

*) Steiermärkische Zeitschrift, 1821—1822, erstes bis viertes Heft.

der Mittheilungen berührt einiges davon, aber — da von Herrn Dr. Krautgasser eine Beschreibung dieser Stücke zu erwarten stand *) — nur jene, welche er mit ähnlichen unter den Strettweger Antiken in Vergleich stellt.

Ueberhäufte Berufsgeschäfte verhinderten unser schon mehrseitig aus seinen Bestrebungen in der Archäologie bekanntes Mitglied Herrn Dr. Krautgasser seinem Vorsatze nachzukommen, daher übernahm ich diesen Versuch, welcher dadurch erleichtert wurde, daß Herr Graf v. Plaz die Güte gehabt, mir gelegentlich eines Besuches zu Freudenau alle wichtigeren Stücke auf längere Zeit anzuvertrauen, um sie abbilden zu lassen, welche Abbildungen auf der zweiten Tafel diesem Hefte beigegeben sind.

Fig. 1. Ein zweischneidiges, gerades, in drei Stücke gebrochenes Bronzschwert sammt dem oberen Beschläge der Scheide, in welchem sich ein Stiftloch zur Befestigung derselben befindet. Glücklicher Weise ist der Griff viel weniger als die beiden anderen mit Grünspann überzogen, daher die zierliche Gravirung desselben sehr sichtbar. Die Klinge ist nach der ganzen Länge in der Mitte durch einen Grath verstärkt; ähnliche, jedoch schwächere Linien laufen nahe an den Schneiden hinab. Bei dem mittleren und unteren Stücke und bei den Bruchrändern ist der Ansaß von Grünspan sehr bedeutend, so daß man aus dieser Verschiedenheit auf den Schluß kommen muß, das Schwert sei schon gebrochen der Erde übergeben, und nicht erst, wie es leider häufig vorkommt, von der rohen Unwissenheit der Finder so mißhandelt worden.

Vielleicht, daß es zum Totenkultus gehört habe, manche Grabgeschenke gebrochen mitzugeben; denn eben die Schwerter findet man oft in diesem Zustande, während es, so viel ich weiß, bei den Streitkeilen nie der Fall ist.

Unter den in Steiermark gefundenen Schwertern sind mir nur drei ganz bekannt, von welchen allen jedoch sich der Beweis nicht herstellen läßt, daß sie in einem Grabe vorgekommen; zwei davon sind im Antikensabinete des Joanneum. Das eine, ganz aus Bronze, ist zufällig durch Fischer mittelst eines Rezes bei St. Johann in der Scheiben aus der Mür gezogen und erst von diesen Leuten an der Spitze abgebrochen worden; sie wollten sehen, ob es Gold

*) Siehe Mittheilungen III. Hft. pag. 77.

sei! Das andere mit einer Klinge von Bronze und einem Griffe von Eisen, ganz unversehrt, kam bei der Anlage eines Kellers zu Alt-Auffee an das Tageslicht; aber da sonst gar nichts dabei vorgefunden worden und es überdies ziemlich tief in der Erde gelegen, so steht nicht zu vermuthen, daß dort ein Grabhügel gewesen. Das dritte, vollkommen wohlerhalten, wie ich noch kein ähnliches gesehen, und dazu auf beiden Seiten von dem Rnaufe bis zur Spitze mit der feinsten dunkelgrünen Patina überzogen, fand man beim Unterbaue der Eisenbahn in der Nähe von Mürz-zuschlag; leider gerieth aber dieser Schatz in die Hände eines Fremden, der ihn außer Land führte. Von diesem konnte ich auch nicht ermitteln, ob es einem Grabhügel entnommen sei.

Es wäre nicht uninteressant, wenn Emele's Vermuthung, daß man die kostbareren Grabgeschenke absichtlich früher gebrochen, um die Lust zu Verabungen hintanzuhalten, sich durch wiederholte Vorkommnisse bestätigen würde.

Vielleicht hat aber dieser Vorgang zum Todtenkultus gehört, und in beiden Fällen wäre unter andern auch sehr natürlich erklärt, wie es kam, daß beim Judenburger Funde zusammen gehörige Stücke beinahe 3 Schuhe weit auseinander lagen. Denn daß Schatzgräber diese Zerstörungen veranlaßt, will mir nicht ganz einleuchten, da diese wohl von den Metallgegenständen manches mitgenommen hätten, um sich zu überzeugen, ob sie nicht von Gold seien. Mir wenigstens ist wiederholt vorgekommen, daß die Patina von den Findern eifrigst abgerieben worden, weil sie glaubten, dieser Firniß sei absichtlich aufgetragen, um den Schatz unkenntlich zu machen.

Länge des Nadersburger Schwertes 25 Wiener Zoll, des Griffes $3\frac{2}{8}$, Beschlag der Scheide sammt dem viereckigen Dehre beinahe 3 Zoll breit und $1\frac{3}{4}$ Zoll lang.

Fig. 2 a und b. Bruchstücke eines kleinen Wagens, von denen das am besten erhaltene achtspeichige Rad sammt der Achse abgebildet erscheint. Da die verbindenden Theile zwischen den Vorder- und Hinterrädern fehlen, so kann nur durch Vergleich mit dem in dieser Hinsicht fast vollständigen Wagen (Mittheilungen des histor. Vereines für Steiermark 3. Hft.) auf seine ungefähre Construction geschlossen werden. So viel ist gewiß, daß auf demselben keine Figuren angebracht gewesen, wohl aber möchte er, gleich dem Judenburger Wagen, dazu gedient haben, irgend eine

Schale oder Base mit einem Trankopfer zu tragen; dafür sprechen die an den Achsen angenieteten gedrehten Bronzstäbe, welche auch bei jenem die Bestimmung gehabt, das Geschirr, welches die Mittelfigur über ihrem Haupte gehalten, zu unterstützen.

Zu dem beschriebenen Rade gehören noch zwei gleiche durch eine Achse verbundene und das Bruchstück eines vierten. In der Größe stimmen sie mit den Rädern am Judenburger Wagen überein, sind jedoch etwas massiver. Durchmesser des abgebildeten $5\frac{1}{3}$ Zoll, der Felge $\frac{3}{8}$ Zoll, Länge der Achse 3 Zoll.

Außer diesen kommt unter den Fundstücken auch noch ein merklich kleineres Rad vor, wodurch sich herausstellt, daß hier zwei Wagen beisammen gewesen. Ob der kleinere von beiden nicht vielleicht eine Salbenbüchse enthalten? Im Wiener Antikencabinete zeigt ein sehr niedliches vierräderiges Gefährt, welches aber römische Arbeit aus der früheren Kaiserzeit ist, unstreitig diese Verwendung.

Fig. 3. Ein konveres, sehr starkes, rundes Bronzblech, am Rande mit 12 Spigen beschlagen, in der Mitte ein hohler an der Mündung umgebogener Ansaß.

Der erste Anblick dieser Antike erinnert an einen Schildbuckel, gegen welche Annahme nur die schwierige Art der Befestigung spricht, die durch den hohlen Ansaß geschehen sein mußte; denn sowohl am Rande als auch in der inneren Seite zeigt sich keine Spur, daß eine solche hier bestanden habe. Durchmesser dieses Schildbuckels (?) $4\frac{1}{2}$ Zoll.

Fig. 4. Zwei ganz gleiche Bronzgeräthe, jedes aus zwei konischen, unter einem rechten Winkel zusammen laufenden hohlen Schenkeln bestehend mit einem knopfartigen Ansaße; dieser sowohl als auch beide Enden mit einfachen Verzierungen. Von dem Holze, welches in die beiden Schenkel eingelassen und mit Stiften befestigt war, sind noch Reste vorhanden. Unterhalb des Knopfes zeigt sich ein dritter Stift, der nur zur Vereinigung mit einem andern Gegenstande gedient haben konnte, da jede dieser beiden Antiken nur aus einem Stücke besteht; wahrscheinlich sind beide kürzere Schenkel durch eine Stange vereinigt gewesen.

Herr Dr. Krautgasser hat die Frage aufgestellt, ob diese nicht zur Stütze eines Zeltes gedient? Dagegen spricht jedoch, daß die Holzstangen außerhalb der Kegelmündung nur $\frac{2}{3}$ Zoll im Durchmesser gehabt, bei stürmischem Wetter also schwerlich

ausgehalten hätten. Uebrigens gestehe ich ganz unumwunden, daß ich mich außer Stand fühle, eine andere Ansicht aufzustellen. Länge des Schenkels mit dem Knopfe $4\frac{1}{2}$ Z., des kürzeren $3\frac{1}{3}$ Z.

Fig. 5. Einer von den vielen bei keltischen Funden fast nie fehlenden Ringen, wiewohl diese Form zu den seltenen gehört. Innere Richtig 1 $\frac{3}{4}$ Z., Durchmesser des Ringkörpers $\frac{1}{3}$ Z.

Fig. 6. Ein netter Celt mit Schaftloch und Dohr; Länge $7\frac{1}{4}$ Zoll, welche aber ursprünglich bedeutender gewesen sein mag, da sich die Schneide stark abgesplittert zeigt; die Verzierungen erinnern an die andere Hauptform des Streitkeils mit vier umgebogenen Lappen.

Fig. 7. Ein mit sieben Spitzen versehener Ring, welcher gleichfalls in einen hohlen Schaft mit Stiftloch zur Aufnahme einer Stange endiget. Herr Dr. Krautgasser meint, der Gegenstand könne als Spitze einer Standarte gedient haben, welche Ansicht gewiß sehr viel für sich hat. Durchmesser des Ringes mit den Spitzen gegen 3 Zoll, ganze Länge sammt dem Schäfte 6 Zoll, Durchmesser von dessen Mündung $1\frac{1}{3}$ Zoll.

Außer diesen Stücken sind noch bemerkenswerth: Eine fingerlange geköpftete Haarnadel, die Handhabe eines Kessels, beide von Bronze; fünf Spießheisen von ungleicher Länge, sämmtlich jedoch mit einem Grathe und Schaftloche für die Stange; einige Fragmente von Gelenksköpfen langröhriger Knochen ohne Spur von Verbrennung und Scherben von gewöhnlichen Aschenkrügen.

Alle Metallgegenstände dieses Fundes sind mit Ausnahme des oberen Schwerttheiles sehr stark vom Grünspanne angegriffen, welchen Umstand ich der ungünstigen Lage im Lehmboden zuschreibe, da in diesem sich die Feuchtigkeit länger hält, als in jeder andern Erdart.

II.

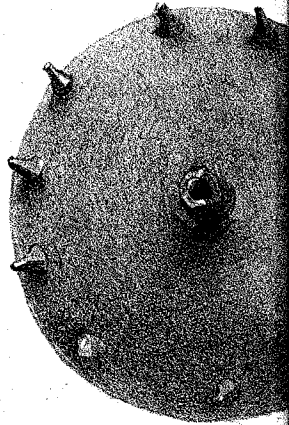
Aufdeckung eines Hügelgrabes bei Kalsdorf.

Bei Gelegenheit von bedeutenden Planirungen auf den Gründen des Gutsbesizers Herrn Resch zu Kalsdorf kamen mehre

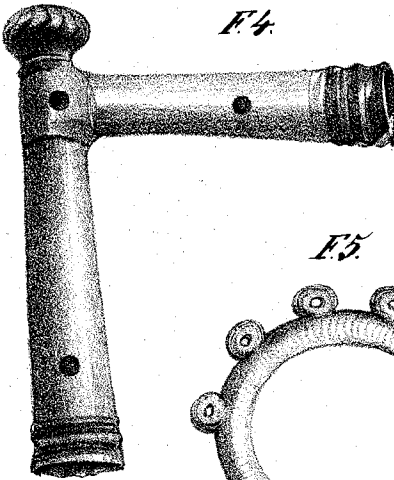
F.1.



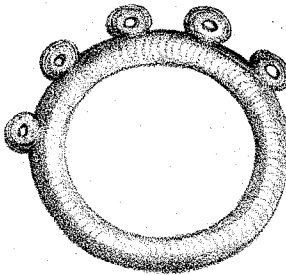
F.3.



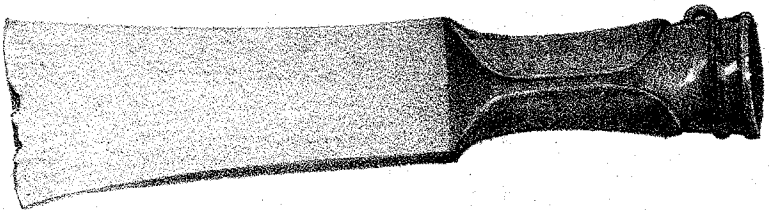
F.4.

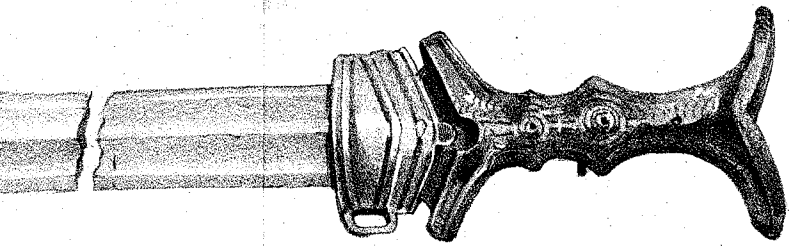


F.5.



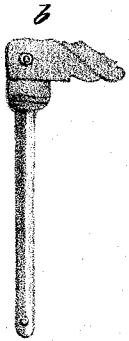
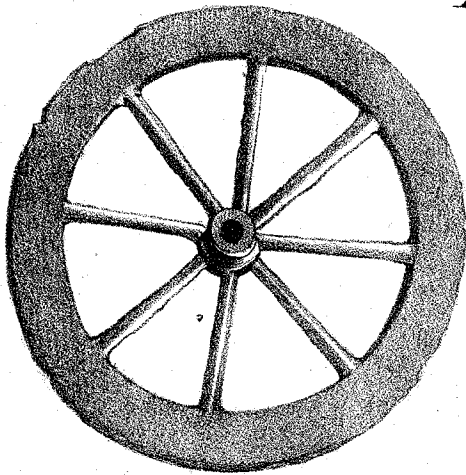
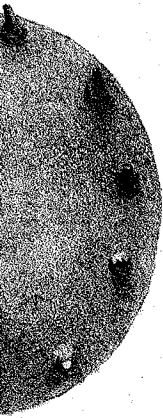
F.6.





a

F. 2



F. 7

